Preis 10 Pfg.

Wilnaer Zeitung

1917

Preis 5 Kop.

Der Bezugspreis der täglich erscheinenden Wilnaer Zeitung mit „Amtlicher Beilage“ und Wochenbeilage „Bilderschau“ beträgt 1 Mark 50 Pfennig (75 Kop.) monatlich. Alle Post- und Feldpostanstalten nehmen Bestellungen zum Preise von 4 Mark 80 Pfennig für das Vierteljahr entgegen. Verlag, Schriftleitung und Geschäftsstelle: Wilna, Kl. Stephanstr. 23.

Anzeigenpreise: Die sechsgespaltene Petitzeile 30 Pfennig, für Wohnungsanzeigen und Stellengesuche 20 Pfennig. Die dreigespaltene Reklamezeile 1 Mark 50 Pfennig. Bei Wiederholungen und größeren Aufträgen Rabatt. Anzeigenannahme unter Vorbehalt der Zensur in der Geschäftsstelle der Wilnaer Zeitung und durch alle Annoncen-Expeditionen.

Kriegsausgabe | Mittwoch, den 7. November 1917 | No. 306

Verfolgung über den Tagliamento.

Cadorna zwischen Meer und Gebirge erneut im Rückzuge.

Graf Hertlings Mitarbeiter.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. November.

Wie der „Berliner Lokalanzeiger“ erfährt, bleibt Dr. Helfferich, dessen Entlassungsgesuch angenommen worden ist, bis nach der Rückkehr des Kanzlers aus München im Amte. Daraus wird geschlossen, daß auch die Besetzung des Vizekanzlerpostens bis dahin vertagt wird. Das Blatt schreibt ferner: Daß Dr. Friedberg, dem gestern ein offizieller Antrag auf Uebernahme des Postens eines Vizepräsidenten des preußischen Staatsministeriums gemacht worden ist, diesem Ruf auch Folge leisten wird, wird als feststehend angenommen. Für das Amt eines Unterstaatssekretärs in der Reichskanzlei ist, wie neuerlich verlautet, kein Parlamentarier ausersehen.

Wie wir hören, ist der bisherige Pressechef des Reichskanzlers aus seiner Stellung ausgeschieden. Sein Nachfolger ist noch unbestimmt. Mit der Bearbeitung der von dem Pressechef wahrgenommenen Geschäfte ist vorläufig der Direktor der Nachrichtenabteilung des Auswärtigen Amts beauftragt worden.

*

Die „Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ schreibt: Der Reichskanzler Graf Hertling machte heute dem türkischen Botschafter Hakki Pascha einen Besuch und empfing am Mittag den bulgarischen Gesandten Rizow und den Gesandten in Bern Freiherrn von Romberg.

Die „Voss. Ztg.“ schreibt: Das preußische Staatsministerium trat unter dem Vorsitz des neuen Ministerpräsidenten Grafen von Hertling zu einer Sitzung zusammen.

Die „Voss. Ztg.“ meldet: Der österreichisch-ungarische Minister des Aeußeren Graf Czernin hatte gestern nachmittag längere Verhandlungen mit maßgebenden deutschen Persönlichkeiten, darunter dem Reichskanzler Grafen Hertling und dem Staatssekretär des Aeußeren Dr. von Kühlmann. Die Beratungen wurden heute vormittag im Auswärtigen Amt fortgesetzt, und es nahmen daran auch Generalfeldmarschall von Hindenburg, der Erste Generalquartiermeister Ludendorff und der Botschafter in Wien Graf Wedel teil. Die Beratungen umfassen neben den Fragen der allgemeinen Lage besonders auch das Gebiet der Ostfrage, worüber bekanntlich schon seit einiger Zeit mit den maßgebenden deutschen Stellen Erwägungen gepflogen worden sind.

Neue U-Boot-Beute.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 5. November.

In der nördlichen Nordsee wurden neuerdings von einem unserer U-Boote 5 Dampfer versenkt. Vier davon wurden aus Geleitzügen, die zwischen Norwegen und England fuhren, herausgeschossen. Der fünfte vernichtete Dampfer war bewaffnet und fuhr einzeln unter Sicherung.

Der Chef des Admiralstabes der Marine.

Mutige Tat deutscher Eisenbahner.

Nach der „Tägl. Rundschau“ teilt die „Straßburger Post“ mit, daß durch das entschlossene und mutvolle Verhalten des Führers und des Zugpersonals von Güterzug 7417 am verflossenen Mittwoch die Besatzung eines feindlichen Großkampfflugzeuges gefangen genommen wurde, das bei der Station Rieding auf einer Wiese landete. Er hielt den Zug sofort an und ging gemeinsam mit dem Heizer und dem Zugpersonal nach der Landungsstelle. Nach einigen energischen Aufforderungen gab sich die Besatzung gefangen. Von den 3 Gefangenen, 1 Leutnant und 2 Unteroffizieren, waren zwei englischer und einer amerikanischer Nationalität.

Amtlich durch W. T. B.

Berlin, 6. November, abends.

Die Frühangriffe der Engländer führten tagsüber zu Kämpfen um Passchendaele. Bei Gheluvelt brach der feindliche Angriff ergebnislos und verlustreich zusammen.

Im Osten nichts Neues.

Der Tagliamento ist auf der ganzen Front überschritten. Die Verfolgung ist im Fortschreiten.

*

Amtlich durch W. T. B.

Großes Hauptquartier, 6. November.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

In Flandern setzte nach tagsüber lebhaftem Störungsfeuer gestern abend starke Artilleriekampftätigkeit ein, die zwischen dem Nordteile der Yser-Niederung und dem Kanal von Comines nach Ypern während der Nacht unvermindert anhielt und heute morgen vom Houthoulster Walde bis Zandvoorde sich zum Trommelfeuer gegen unsere Kampfzone steigerte. Starke englische Infanterie hat dann beiderseits von Passchendaele und an der Straße Menin—Ypern angegriffen.

Bei den anderen Armeen, insbesondere bei St. Quentin, längs der Ailette, auf beiden Ufern der Maas und im Sundgau, schwoll abends die Feuertätigkeit zu beträchtlicher Stärke an. Gewaltsame Erkundungen der Gegner schlugen an mehreren Stellen verlustreich fehl.

Auf dem

Oestlichen Kriegsschauplatz

und an der

Mazedonischen Front

ist die Lage unverändert.

Italienische Front:

Die Tagliamento-Linie ist von uns gewonnen!

Die Italiener sind zwischen dem Gebirge und Meer erneut im Rückzuge; Brände kennzeichnen ihren Weg durch die oberitalienische Ebene.

Die Erkämpfung des Uferwechsels am Gebirgsrande durch angriffsfreudige deutsche und österreichisch-ungarische Divisionen trieb einen Keil in die von Natur starken Verteidigungsstellungen des Feindes am Westufer des Abschnitts. Die schnelle Erweiterung des so geschaffenen Brückenkopfes durch erfolgreiche Kämpfe zwang den Gegner zur Räumung der ganzen Flußlinie bis zur Adriatischen Küste.

Flußaufwärts bis zum Fella-Tal hielten gestern italienische Brigaden noch stand.

Der Druck unseres Vorgehens hat die Italiener auch zur Aufgabe ihrer Gebirgsfront veranlaßt. Vom Fella-Tal bis zum Colbricon, nördlich des Sugana-Tales, in einer Breite von mehr als 150 km haben die Italiener ihre seit Jahren ausgebaute Stellungszone aufgeben müssen und sind im Rückzuge.

Die weiteren Operationen der verbündeten Armeen sind eingeleitet.

Der Erste General-Quartiermeister.
Ludendorff.

Oesterreichisch-ungarischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Wien, 6. November

Amtlich wird verlautbart:

Italienischer Kriegsschauplatz.

Der aus dem Raume von Osoppo-Pinzano geführte Stoß der Verbündeten hat den italienischen Widerstand an der ganzen Tagliamento-Front gebrochen. Die österreichisch-ungarischen und deutschen Streitkräfte des Feldmarschalls Erzherzog Eugen gewannen überall — bei Codroipo unter den Augen Seiner Majestät unseres Kaisers und Königs — das rechte Flußufer und sind im Vordringen gegen Westen.

Im Bereiche des obersten Tagliamento warfen Truppen des Freiherrn von Krobatin den Feind aus seinen Fels- und Gebirgsstellungen östlich des Cadore.

Unsere neuen Erfolge konnten auf die Dolomitenfront nicht ohne einschneidenden Einfluß bleiben. Vom Kreuzberg bis über den Rolle-Paß hinaus ist der Feind zum Rückzuge gezwungen. Feldmarschall Freiherr von Conrad hat die Verfolgung aufgenommen. Auf dem Gipfel des Col di Lana, dessen durch Sprengung erreichte Einnahme seinerzeit ganz Italien in einen Siegestaumel stürzte, auf dem Monte Piano wehen unsere Fahnen. In Cortina d'Ampezzo sind unsere Truppen unter dem Jubel der Bevölkerung gestern abend eingezogen. Auch San Martino di Castrozza im Primieroer-Tal ist zurückgewonnen.

Seit Mai 1915 streckt der Italiener seine begehrlichen Hände nach dem Pustertal aus und nach Bozen, dem Herzen Tirols. Dank der unerschütterlichen Standhaftigkeit unserer Truppen konnte des Feindes Hoffen nie und niemals zur Tat werden. Die Vorteile, die er in diesem Raum in 2½ Jahren des Kampfes und der Arbeit errang, lassen sich nach Schritten zählen. Nun ist auch dieses Werk in wenigen Tagen zusammengebrochen.

Oestlicher Kriegsschauplatz und Albanien:

Nichts Neues.

Der Chef des Generalstabes.

*

Aus dem Kriegspressequartier wird mittags gemeldet: Unsere Truppen sind gestern um 6 Uhr abends unter dem Jubel der Bevölkerung in Cortina d'Ampezzo eingerückt.

Aus dem Kriegspressequartier wird am 6. abends mitgeteilt: Unsere Operationen westlich des Tagliamento und in den Dolomiten schreiten erfolgreich vorwärts.

Kaiser Karl überschritt Montag bei Codroipo den Tagliamento.

Ihre Majestät die Kaiserin ist bei Seiner Majestät dem Kaiser auf dem südwestlichen Kriegsschauplatze eingetroffen. Obgleich Ihre Majestät sich dermalen keinen größeren Anstrengungen aussetzen soll, ließ es sich die Kaiserin nicht nehmen, bei den

Helden zu erscheinen, die mit ihrem Blute die jüngsten großen Erfolge gegen Italien bezahlten. Die Kaiserin hat mit dem Besuch der Feldspitäler begonnen.

*

Als am frühen Morgen des 28. Oktober nach der Flucht des italienischen Großen Hauptquartiers weittragende deutsche Flachfeuergeschütze ihre schweren Granaten auf **Udine** warfen, brach eine **Panik** in der unglücklichen Stadt aus. Wie vor einer hereinbrechenden Hochflut strömte alles sinn- und fassungslos aus dem Ort nach Westen. Nachdem die letzten italienischen Truppen, Nachzügler und Marodeure bereits zahlreiche Geschädigte erbrochen hatten, wagten sich jetzt auch das lichtscheue Gesindel und der Pöbel, die sich versteckt gehalten hatten, hervor und begannen ein wildes Plündern in der verlassenen Stadt. Als die Reserven nachrückten, fanden sie eine **verwüstete Stadt**, erbrochene Türen und Fenster und die Straßen übersät mit Geräten aller Art, die der Pöbel nicht wegschleppen konnte und in sinnloser Zerstörungswut in den Schmutz getreten hatte. In kurzer Zeit änderte sich das Bild. Auf den Straßen, die strahlenförmig von allen Seiten in die Stadt führen, marschierten Hunderte, Tausende von **Gefangenen** ein. Die Loggien und der weite Platz vor dem Rathause, alle Straßen, alle Plätze waren bald dichtgefüllt. Die gefangenen Italiener, die seit Tagen keine Verpflegung mehr erhalten hatten, machten sich über die auf den Straßen verstreuten Vorräte her, schleppten aus den erbrochenen Geschäften Lebensmittel und Wein herbei und begannen überall auf den Straßen ein groteskes Schmausen und Trinken, als sei ein Heuschreckenschwarm eingefallen, bis das einrückende deutsche Oberkommando energisch eingriff und den ganzen Gefangenenhaufen kurzerhand aus der Stadt herausführen ließ.

Die Hilfsaktion für Italien.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 5. November.

Die „Voss. Ztg." meldet aus Genf: Einer durch die Zensur nur schlecht verhüllten Aeußerung des „Journal des Debats" ist zu entnehmen, daß zwischen der **englischen und französischen Regierung** einerseits und der **italienischen** andererseits **Meinungsverschiedenheiten** über die Befehlsverteilung in Oberitalien entstanden wären, die beizulegen eine der Aufgaben der Italienreise Lloyd Georges und Painlevés sein werde. Offenbar sträubt sich Cadorna, einen Teil seiner Kommandogewalt an Foch und Robertson abzugeben.

Der französisch-englische Generalstab im italienischen Hauptquartier besteht laut „Voss. Zeitung" aus den Generalen **Foch, Duchesnes, Mangin, Robertson und Smuts.**

In Padua hat, wie aus einem Tagesbefehl des Oberbefehlshabers hervorgeht, die Brigade **Bari** rebelliert und den **Gehorsam verweigert**, wodurch die rückwärtigen Verbindungen der dritten Armee aufs schwerste gefährdet wurden. Die Brigade wurde für aufgelöst erklärt. Nach dem „Popolo d'Italia" soll der **Herzog von Aosta** seiner Stellung als Oberbefehlshaber der dritten Armee **enthoben** worden sein.

Wie die „Daily News" aus Rom berichten, wird die **Provinz Venedig** aus strategischen Gründen von den Zivilbewohnern **evakuiert.**

Der „Daily Telegraph" berichtet aus Mailand: Hier wurde eine **Warnung Cadornas** öffentlich angeschlagen, daß alle Fahnenflüchtigen mit dem Tode bestraft werden. Alle Bahnhöfe werden von Militärposten bewacht, und jeder, der zu desertieren oder sonst zu entkommen sucht, wird von den Posten festgenommen.

Das „B. T." meldet aus Rotterdam: Einer Exchange-Depesche aus Rom zufolge meldet das „Giornale d'Italia", daß **Giolitti** wahrscheinlich nach Rom kommen werde, um an der Parlamentssitzung teilzunehmen. **Orlando** hob in einem Telegramm an Giolitti nachdrücklich hervor, daß angesichts der gegenwärtigen Gefahr alle Parteiverschiedenheiten beseitigt werden müßten. Giolitti antwortete, daß es Pflicht aller Italiener sei, jetzt die Regierung zu stützen.

Neue Anstürme im Westen.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. November.

In **Flandern** setzte an der Großkampffront von 11 Uhr vormittags an zwischen Keyem und Blankartsee sowie bei Passchendaele und Becelaere erneut **starker Artilleriekampf** ein, der am Nachmittag in wechselnder Stärke anhielt. Vom Abend ab steigerte sich das Artilleriefeuer auf der ganzen Front von Keyem bis zum Kanal von Hollebeke zu großer Stärke und hielt mit besonderem Nachdruck in Gegend Passchendaele ununterbrochen an. Von 5 Uhr 45 Minuten vormittags am 6. November ab nahm das Feuer dauernd zu und ging um 7 Uhr vormittags auf unseren Stellungen vom Westrande des Houthoulster Waldes bis Zandvoorde in **gewaltiges Trommelfeuer** über, dem **starke englische Infanterieangriffe** beiderseits von Passchendaele und an der Straße Menin—Ypern folgten. Der Kampf ist im Gange.

Auf unsere Stellungen südlich und westlich von St. Quentin erfolgte nach lebhaftem planmäßigem Beschuß um 6 Uhr 45 Minuten abends ein starker feindlicher **Erkundungsvorstoß**, der mit blutigen Feindverlusten **abgewiesen** wurde. Nördlich und östlich Soissons wurde das Feuer erst am Abend erheblich stärker. Es hielt auch nachts an und verdichtete sich hauptsächlich in Gegend Courtecon zu **großer Heftigkeit.** Auf dem übrigen Teil der Westfront war das Feuer in Gegend des Chaumes-Waldes und im Sundgau lebhafter. Dort vorstoßende feindliche Patrouillen wurden abgewiesen.

Die Maßnahmen der A-B-C-Staaten.

Die „Voss. Ztg." schreibt: „Mining Journal" vom 29. Oktober bringt folgende Nachricht: Die Vereinigten Staaten haben an **Nicaragua** die Aufforderung gerichtet, 5000 Mann an die Front zu schicken. Die Regierung, die sich der unruhigen Stimmung des Landes bewußt war, hielt jedoch die Forderung **geheim.** Dennoch sickerte etwas durch, und sofort breitete sich die Neuigkeit über das ganze Land aus. Es wäre fast zu einem geschlossenen Aufstande gekommen. Das Endergebnis ist, daß **keine Leute** zu dem Zwecke **rekrutiert** werden.

In **Buenos Aires** soll, laut „Berl. Lokalanz.", im Januar ein **Kongreß** zusammentreten, der über die gemeinschaftliche Haltung der südamerikanischen Republiken dem Kriege gegenüber Beschluß fassen soll.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus dem Haag: Das Hollandsche Nieuws Büro erfährt von befugter Seite aus Washington, daß **Argentinien** eine Note an England und die Vereinigten Staaten gerichtet habe, worin Vorschläge gemacht werden, deren Annahme es Argentinien ermöglichen würde, seine Neutralität aufzugeben. Ueber diese Vorschläge soll gegenwärtig ein Schriftwechsel zwischen London und Washington stattfinden.

Wie der „Temps" meldet, hat der Präsident von **Brasilien** in einer Denkschrift an den Kongreß mitgeteilt, daß zwei neue brasilianische Schiffe „Avoary" und „Guahyba" von deutschen U-Booten in den Gewässern von Kap Vincent versenkt worden sind. Sie hatten Leder, Fleisch und Getreide geladen und waren unterwegs nach Le Havre. 2 Matrosen sind umgekommen, 4 verwundet worden. „Avoary" ist das frühere deutsche Schiff „Ebernberg", 4275 Brt.; „Guahyba" hieß früher „Hohenstauffen", 6489 Brt.

*

General Pershing meldet: Bei einem deutschen Vorstoß am Sonnabend wurden drei Amerikaner getötet, fünf verwundet und zwölf gefangen genommen.

Die russischen Wirren.

Drahtbericht des W. T. B.

Berlin, 6. November.

Terestschenkos Erklärung im Vorparlament hat laut „Berl. Lokalanz." keine einzige Partei befriedigt, sodaß man annimmt, daß **Terestschenko gezwungen** sein werde, als Minister des Aeußeren **zurückzutreten**, da es ihm nicht gelungen sei, Rußlands Stellung unter den Alliierten klarzulegen. Als sein Nachfolger wird bereits **Nabukow** genannt.

Ein Erlaß der Regierung beurlaubt aus Gesundheitsrücksichten den **Kriegsminister** auf unbestimmte Zeit und **enthebt ihn** gleichzeitig von seinen Aemtern. General **Manikowski**, der Gehilfe des Ministers, wurde zum vorläufigen **Stellvertreter** des Ministers ernannt unter der Leitung des Ministerpräsidenten Kerenski.

Die Mitglieder der vorläufigen Regierung mißbilligten die Tätigkeit des Kriegsministers, insbesondere seine Ansichten auf dem Gebiete der auswärtigen Politik, die öfters seinen „internationalen Charakter" enthüllt hätten. General **Werchowski** hat aus Gesundheitsrücksichten einen 14tägigen Urlaub verlangt und alsbald seine amtlichen Befugnisse dem Unterstaatssekretär des Krieges, General Manikowski, übertragen.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus Genf: Einer Petersburger Reutermeldung zufolge ist die **Verhaftung Lenins** durch den Justizminister angeordnet. Es geht aus der Meldung nicht hervor, ob die Verhaftung vollzogen werden konnte.

In seinem Blatt „Nowaja Schisn" fordert **Maxim Gorki**, daß die russischen Delegierten auf der bevorstehenden **Ententekonferenz sofortigen Friedensschluß** verlangen sollen. Er behauptet, diese Forderung im Namen des gesamten russischen Volkes zu stellen und droht, selbst an die Spitze einer pazifistischen Revolutionsregierung zu treten, um Rußland vor dem Imperialismus des Landes zu retten.

Der russische Mitarbeiter des „Bund" schreibt: Gorkis Blatt „Nowaja Schisn" berichtet, die militärische Abteilung der Arbeiter- und Soldatenräte habe beschlossen, daß alle in Frankreich stehenden russischen Regimenter sofort nach Rußland zurückbefördert werden sollen.

„Manchester Guardian" berichtet aus Petersburg: Die **Maximalisten** beteiligten sich nicht an der Abfassung der Anweisungen, welche Skobelew für die Pariser Konferenz auf den Weg gegeben werden sollen. Diese Anweisungen spiegeln Maßnahmen und Anschauung der gemäßigten russischen Demokratie

---

Vornehme Verbannte in Sibirien.

Von

Karl Witte, Berlin.

Ein von seiner glänzenden Höhe jäh herabgestürzter entthronter Zar als Verbannter in Sibirien! Selbst in diesen Tagen gewaltiger, tief in das Leben der Völker eingreifender Ereignisse immerhin eine Begebenheit, die das allgemeine Interesse wenigstens vorübergehend zu fesseln vermag. Scheint sie nicht die Wahrheit des alten oft angeführten Wortes zu bestätigen, daß alle Schuld sich früher oder später auf Erden rächt? Die Geschichte läßt nicht mit sich spaßen. Wie langmütig sie auch in vielen Fällen zu Werke gehen mag, einmal rechnet sie doch mit den Großmächtigen ab, die in schrankenlosem Uebermut ihren Urteilsspruch herausgefordert haben. So auch jetzt mit dem Exzaren, der in tyrannischer Nachahmung seiner Vorgänger und Vorgängerinnen auf dem Throne im Laufe seiner Regierung Tausende von Männern und Frauen in sibirischer Gefangenschaft schmachten ließ, oft bei härtester Behandlung. Ohne Gnade, wie es den Ueberlieferungen der Romanows im allgemeinen entsprach, wenn es sich darum handelte, politische Gegner unschädlich zu machen.

Auch an den Stufen des Thrones dieses russischen Herrschergeschlechtes waren selbst die höchsten Würdenträger des Reiches und die Günstlinge der gekrönten Häupter keinen Augenblick sicher, nicht mit verblüffendem Schicksalswechsel, vom Blitzstrahl kaiserlicher Ungnade urplötzlich getroffen, aus allmächtigen Stellungen und dem üppigsten Wohlleben herausgerissen und in die sibirische Verbannung mit ihren harten Beschwerden und Entbehrungen abgeführt zu werden. In den Tagen, da Fürst Menschikow, der ehemalige Pastetenbäckerjunge, als fast unumschränkter Regent während der Minderjährigkeit Peters II., des Enkels Peters des Großen, sich der Verwirklichung seines ehrgeizigsten Planes nahe wähnte — er hatte eine von seinen Töchtern mit dem zwölfjährigen Zaren verlobt —, wurde er gestürzt. Seine Gegner bei Hofe, besonders die Dolgoruki, hatten dabei um so leichteres Spiel, als der junge Selbstherrscher der hochmütigen Bevormundung durch seinen Schwiegervater in spe völlig überdrüssig geworden war.

Das Volk von Petersburg brach in den lautesten Jubel aus, als sich die überraschende Kunde von dem Fall des so hoch gestiegenen Emporkömmlings verbreitete, der die Gunst des verstorbenen Zaren und seiner Nachfolgerin, der Kaiserin Katharina I., zu schamloser Bereicherung mißbraucht hatte, dessen Herrschsucht und hochmütiger Stolz keine Grenzen kannten. Die Ungnade schien freilich noch keine vollständige zu sein, als der, den Peter der Große vertraulich auf Deutsch „min Herzenskind", „min bester Frint" oder „min Bruder" anzureden pflegte, wenn er an ihn schrieb, die neue Hauptstadt unter starker militärischen Bewachung verlassen mußte. Eine gewaltige Menge wohnte dem ungewöhnlichen Schauspiel bei. In 42 Wagen, darunter vier sechsspännigen Staatswagen, fuhr Menschikow mit seiner Familie, seiner Dienerschaft und seinen unermeßlichen, märchenhaften Schätzen von dannen, ohne über das Schicksal, das seiner wartete, im klaren zu sein. In Oranienburg machte man ihm den Prozeß, in Twer versiegelte man alle seine Sachen, fesselte ihn an Händen und Füßen und gab ihm zu wissen, daß Beresow in Sibirien sein Bestimmungsort sei.

Seine Familie erklärte sich sofort bereit, ihm in die ferne Verbannung zu folgen. Seine Frau erblindete unterwegs vom vielen Weinen und starb, bevor das Ziel erreicht war. Er selbst aber zeigte im Unglück eine Charaktergröße, die mit seiner schrankenlosen Ueberhebung in den Tagen des Glückes und Glanzes bis zu einem gewissen Grade auszusöhnen vermag. Ohne zu klagen und zu murren, fügte er sich in den unvermeidlichen Wandel, der ihm die Aussicht auf das trostloseste Dasein in unwirtlicher, von allen Genüssen des verfeinerten Lebens abgeschlossener Einöde eröffnete. Freiwillig legte er sich in der sibirischen Verbannung noch größere Entsagungen auf, als die Umstände es von ihm forderten. Von den acht Rubeln, die für seinen und seiner Familie täglichen Unterhalt mit Bedienung ausgesetzt waren, sparte er soviel, daß er zum Bau einer neuen Kirche in Beresow, bei dem er selbst mit Hand anlegte, eine nicht unerhebliche Summe beitragen konnte. Das launenhafte Schicksal, das ihm so hart mitgespielt hatte, erwies sich ihm insofern gnädig, als es ihm ein langes Exil ersparte. Zwei Jahre nach seinem Sturz machte ein Schlagfluß seinem Leben, das mit seinem kläglichen Abschluß nach wunderbarem Aufstieg der Tragik nicht entbehrt, ein jähes Ende (1729).

Kaiserin Anna, die am 28. Oktober 1740 starb, hatte letztwillig ihren Neffen Iwan zu ihrem Nachfolger ernannt. Zur Regentschaft bis zur Volljährigkeit des eben erst geborenen Knaben wurde nicht seine Mutter Anna, auch nicht sein Vater, Anton Ulrich von Braunschweig-Wolfenbüttel, sondern der Günstling Ernst von Biron, Herzog von Kurland. Seine Machtherrlichkeit währte jedoch nur wenige Tage. Im Einverständnis mit der Mutter des Kaisers, die ihre Zurücksetzung bitter empfand, stürzte Feldmarschall Münnich den Sorglosen. Am 20. November 1740 wurde Biron mit seiner Gemahlin auf dessen Befehl aus dem Schlaf gerissen, gefesselt auf Schlüsselburg gefangengesetzt und zur Verbannung nach Sibirien verurteilt. Münnich entwarf eigenhändig den Grundriß zu dem befestigten Hause, das in Pelym, 3000 Kilometer von Petersburg und 700 Werst von Tobolsk entfernt, für ihn errichtet werden sollte. Der Ort lag in einer schaurigen Sumpfgegend, die während der drei Sommermonate in dem Maße von Insekten schwärmte, daß man sich nur mit dichtverdecktem Gesicht hinauswagen konnte; in den langen Wintermonaten herrschte fast ohne Unterbrechung eine fürchterliche Kälte. Es fehlte an allem, das das Leben für einen an Ueberfluß und verfeinerte Genüsse Gewohnten auch nur einigermaßen erträglich hätte gestalten können. Lange brauchte Biron hier freilich nicht zu schmachten; bei der Thronbesteigung der Kaiserin Elisabeth (Dezember 1741) wurde ihm zur Erleichterung seines Loses Jaroslaw im mittleren Rußland als neuer Verbannungsort angewiesen. Auf dem Rückwege tauschte er mit seinem Nebenbuhler Münnich, der nun an seiner Stelle das nach seinen eigenen Plänen erbaute Haus in Pelym eine lange Reihe von Jahren bewohnen sollte, unweit von Kasan bei der Begegnung einen stummen Gruß aus. Eine merkwürdige Laune des Schicksals, wenn auch nicht gerade eine unge

wider. Der russische Arbeiter- und Soldatenrat ist bereit, mit der Regierung über die Anweisungen zu beraten.

Der Verband der Kosakenräte berief der „Voss. Ztg." zufolge eine außerordentliche Sitzung ein, um zum Verhalten der Regierung, besonders Kerenskis, gegenüber dem General Kornilow und den mit ihm verhafteten Generalen Stellung zu nehmen. Ein zum Schluß angenommener Antrag stellt fest, daß Kerenski seine Befugnisse überschritten habe und daß namentlich die Anweisung, den Verhafteten alle Bezüge zu streichen, ungesetzlich sei. Außerdem verlangen die Kosaken die Zusammenziehung der einzeln liegenden Kosakenabteilungen zu großen Verbänden. Die Kosaken entsenden zur Pariser Konferenz einen eigenen Vertreter in der Person des Hetman Dutow, der als Gegner des von Skobelew ausgegebenen Friedensprogramms bekannt ist.

Die Kosaken setzten bei Kerenski die Berufung eines Vertreters der Kosakenschaft als Mitglied des Gerichtshofes durch, der zur Verhandlung gegen Kornilow gebildet wird.

Der frühere Gesandte in Teheran von Etter wurde zum russischen Gesandten in Portugal, der Botschaftsrat in Tokio Stschokino zum Gesandten in Teheran ernannt.

„Central News" melden aus Petersburg: Der gestrige Tag ist hier ruhig verlaufen. Es fanden nur ein paar kleine Zwischenfälle statt, bei denen viele Soldaten und Arbeiter in die Luft schossen. Die Regierung ergriff umfassende Maßregeln, um dem Auftreten der Bolschewiki vorzubeugen. Ein Versuch, das Haus des Kadettenführers Miljukow zu plündern, wurde durch Truppen verhindert.

Der Petersburger „Times"-Korrespondent meldet am 3. November: Die Petersburger Bürgerwehr ist unfähig, in der Stadt Ordnung zu schaffen. In Soldatenkleidern auftretende Diebe wurden der Miliz entrissen und von der Menge getötet. Zwei Personen, die zum Vergnügen Schüsse abgaben, wurden ebenfalls von der Menge zu Tode geprügelt. Die anarchistischen Wogen im Lande steigen weiter. „Daily News" vom 3. November sprechen ebenfalls von einer in Petersburg von dem Bolschewiki-Führer Trotzki und dem Präsidenten des Sovjets ausgehenden anarchistischen Bewegung. Es scheinen ihnen gewisse Waffenbestände zur Verfügung zu stehen. Die Ursache dafür ist ein Konflikt zwischen dem Petersburger Soviet und der Regierung wegen Entsendung von Truppen an die Front.

In Feodosia kam es nach der „Times" zu ernsten Unruhen unter den Soldaten. Es wurde der Belagerungszustand verhängt. Die ukrainischen Truppen brachen die Weinkeller auf und ließen den Wein auf die Straßen auslaufen. Der Schaden wird auf 3 Millionen Mark geschätzt.

Die „Köln. Ztg." schreibt vom 6.: Die Nachricht über bevorstehende Bolschewiki-Unruhen wird von der Petersburger Presse auf Grund von Mitteilungen, die aus dem russischen Kriegsministerium stammen, auf deutschen Ursprung zurückgeführt. Das Kriegsministerium will im Besitz von Korrespondenzabzügen eines Auslandsvertreters der Bolschewiki sein, die sich gegen die kriegverlängernden Tendenzen der Alliierten, der Bourgeoisie und der Rechten richtet.

*

Der Generalgouverneur von Finnland und die Parteiführer setzten ihre Verhandlungen über die künftigen russisch-finnischen Beziehungen fort. Augenblicklich drehen sie sich um die Erklärung des Vertreters der landwirtschaftlichen Partei, die sich von den anderen bürgerlichen Parteien getrennt hat und Anerkennung des Aktes vom 31. Juli durch die einstweilige Regierung verlangt. Der Generalgouverneur hat jedoch erklärt, daß dieser Akt nicht anerkannt werden könne, da er der Prüfung durch die Regierung nicht rechtzeitig unterworfen worden sei. Somit würde seine Genehmigung oder Anerkennung den Staatsgrundgesetzen zuwiderlaufen. Der Generalgouverneur hat die Parteiführer aufgefordert, einen Weg zu suchen, der den Gesetzen nicht widerspricht.

Der geschäftsführende Ausschuß des in Wiborg liegenden Kosakenregiments hat die finnische Zeitung „Karjaka" verboten. Eine Abordnung finnischer Tagesschriftsteller hat Widerspruch dagegen erhoben.

Nach dem „Berl. Lokalanz." berichtet „Manchester Guardian" aus Petersburg: „Isweslija", das Organ des Sovjets, führt aus, daß, wenn Litauen und Livland die Selbstverwaltung zuerkannt werde, dies noch nicht zu einer Loslösung dieser Provinzen von Rußland zu führen brauchte. Das Blatt spricht sich gegen die bedingungslose Forderung des Selbstbestimmungsrechtes der österreichischen Nationalitäten aus, weil dieses Recht dann auch von der anderen Seite für Indien und Aegypten beansprucht werden könnte.

Die „Times" erfährt aus Odessa: Man glaubt in gut unterrichteten Kreisen, daß die russischen und rumänischen Truppen sich den ganzen Winter in ihren Stellungen werden halten können. Hof und Regierung von Rumänien dürften deshalb in Jassy bleiben.

Holländische Erkenntnis.

Privattelegramm.

Berlin, 6. November.

Der „Berl. Lokalanz." meldet aus dem Haag vom 5.: Die „Haagsche Post", ein angesehenes politisches Wochenblatt, das bisher den Zentralmächten wenig günstig gesinnt war, kommt auf Grund der letzten militärischen Ereignisse zu dem Schluß, daß Deutschland immer nur Siege zu buchen habe, während die Entente bestenfalls die Front im Westen durch ihre Offensiven nur ein wenig vorbewegt. Ueber die Stimmung in Holland gegenüber den Kriegführenden sagt das Blatt, das holländische Volk habe längst begriffen, daß das angeblich so rücksichtslose militärische Deutschland selbstlos genug ist, trotz des eigenen Mangels dringend nötige Rohstoffe wie Kohlen, Eisen und Erz an Holland abzugeben, während die Entente nur mit hohlen Phrasen von den Rechten der kleinen Nationen rede und Holland stets neue Schwierigkeiten und Lasten auferlege.

Beförderungen. Generalmajor Freiherr von Langermann und Erlencamp, Direktor des Versorgungs- und Justizdepartements im Kriegsministerium, und Generalmajor Coupette, Chef des Waffen- und Munitionsbeschaffungsamtes, sind zu Generalleutnants, Oberst von Wrisberg, Direktor des Allgemeinen Kriegsdepartements, zum Generalmajor befördert.

Venizelos in Nöten. Einem Londoner Privattelegramm zufolge hat Venizelos, der nun befürchtet, daß die Mittelmächte nach der völligen Besiegung Italiens sich gegen Griechenland wenden und an der Salonikifront eine Offensive einleiten werden, an die englische Regierung die Anfrage gerichtet, ob die Entente auf eine solche Möglichkeit vorbereitet sei.

Kurze Nachrichten. Der Herzog von Sachsen-Altenburg ist nach der „Voss. Ztg.", an einer fieberhaften Halsentzündung erkrankt.

Der Bürgermeister von Bremen Dr. Barkhausen ist am Montag abend im 70. Lebensjahre gestorben.

Die Preissteigerung aller Lebensmittel in Holland im Vergleich zu 1913 ergibt laut „Berl. Lokalanz." daß der holländische Gulden gegenwärtig an Kaufkraft 40% verloren hat.

Bulgarischer Protest gegen Rumänien

Drahtbericht.

Stockholm, 5. November.

Der sozialistische Abgeordnete des bulgarischen Parlaments Hardaszoff veröffentlicht in der schwedischen Presse einen Protest gegen die Grausamkeiten der rumänischen Regierung in der Behandlung von 25000 bulgarischen und türkischen Zivilgefangenen, welche die rumänische Regierung zur Zeit der Kriegserklärung aus der Dobrudscha in die Moldau weggeführt hatte. Die einzigen Nachrichten über ihr Schicksal sind Berichte vom 10. und 21. November 1916 des amerikanischen und holländischen Gesandten, die dem rumänischen Minister des Aeußeren überreicht wurden. Diese Berichte behandeln die Verhältnisse im Konzentrationslager Jalomnica während der Zeit, in der Rumänien noch reichlich über Lebensmittel verfügte. Doch beklagen beide den schlechten Zustand, in dem die Internierten gehalten wurden. Sie schliefen auf Kisten und auf dem Boden ohne Decken. Die Kost war nicht hinreichend, und ärztliche Aufsicht mangelte. Russischen Nachrichten zufolge ist die Lage der Internierten jetzt schrecklich. Die Hälfte sei an Typhus und anderen Infektionskrankheiten gestorben.

*

Die „Vossische Zeitung" schreibt: In der Sobranjesitzung vom 31. Oktober gab der Ministerpräsident Radoslawow unter stürmischem Beifall eine Erklärung über die Kriegsziele Bulgariens unter besonderer Hervorhebung der Dobrudscha ab. Um jeden Zweifel zu beseitigen, sagte er, wolle er feierlichst erklären, daß alle Gebiete, wo bulgarisches Blut geflossen sei, Bulgarien gehören werden.

Türkischer Heeresbericht.

Drahtbericht des W. T. B.

Konstantinopel, 6. November.

Sinaifront: Unverändert.

An den übrigen Fronten keine besonderen Ereignisse

Der U-Boot-Krieg.

Drahtbericht.

Berlin, 6. November.

„Nationaltidende" meldet über Christiania aus Bergen, daß die deutschen Unterseeboote nun bis an die englische Küste operierten. Die gestern aus England in Bergen eingetroffene Besatzung des torpedierten norwegischen Dampfers „Leander", 2958 Brt., erzählt, daß der Dampfer nur 3/4 Seemeilen von der englischen Küste entfernt versenkt wurde.

In Falkenberg (Schweden) ist mit der Besatzung des am letzten Freitag im Kattegatt versenkten Geestemünder Fischdampfers „Julius Wietung" gestern ein Verhör abgehalten worden. Die geretteten deutschen Seeleute erklären aufs bestimmteste, daß der von den britischen Schiffen in Brand geschossene Fischdampfer unbewaffnet gewesen ist und daß sich weder Waffen noch Munition an Bord befunden haben. Dasselbe gilt auch von den übrigen versenkten deutschen Fischdampfern. Die deutschen Seeleute sollen von Schweden freigegeben werden, wenn sich ihre Aussagen bestätigen.

*

„Dépêche de Lyon" meldet aus Brest: Der Schleppdampfer „Atlas" ist in der Nähe der Hafeneinfahrt mit dem englischen Kohlendampfer „Meredio" zusammengestoßen. 25 Mann von der Besatzung des „Meredio" werden vermißt.

„Maasbode" meldet: Der englische Dampfer „Camswan", 4000 Brt., ist mit einem anderen Dampfer zusammengestoßen und gesunken. Der amerikanische Segler „Van Allouc" aus Boughton, 2129 Brt., und der englische Dampfer „Perim", 1348 Brt., sind gesunken.

Opfer ihrer Landsleute.

Drahtbericht.

Berlin, 6. November.

Die Zahl der bei feindlichen Artillerie- oder Fliegerangriffen getöteten oder verwundeten Einwohner der besetzten Gebiete in Frankreich und Flandern hat sich im Oktober 1917 wieder beträchtlich erhöht. Es wurden getötet 79 Männer, 24 Frauen, 23 Kinder und verwundet 90 Männer, 62 Frauen, 86 Kinder. Nach den Zusammenstellungen der „Gazette des Ardennes" sind nunmehr seit September 1915, also innerhalb der letzten 25 Monate insgesamt 3819 friedliche französische und belgische Einwohner in den von uns besetzten Gebieten Frankreichs und Belgiens Opfer der Geschosse ihrer eigenen Landsleute geworden.

Wetterbeobachtung.

Wilna, den 5./6. 11. 1917.

5. 11.	7 nachm.	Temperatur	+ 3 C		Höchsttemperatur + 3,5 C
6. 11.	1 vorm.	„	+ 3 „		
	7 vorm.	„	+ 3 „		Niedrigsttemperatur + 3 C
	2 nachm.	„	+ 3,5 „		

Voraussichtliches Wetter:
Meist bedeckt, vorwiegend trocken, mild.

---

wöhnliche bei den damals am russischen Hofe herrschenden Verhältnissen, die mit Menschenlos gewissermaßen Fangball spielten.

Elisabeth, die neue Kaiserin, Tochter Peters des Großen, ließ nicht allein die unglückliche Familie Braunschweig ihre erbarmungslose Rachsucht fühlen, sondern auch die einflußreichen Männer, die ihre Ausschließung bewirkt hatten, an erster Stelle Münnich und Ostermann. Auf dem Richtplatze, wo der Henker schon im Begriff war, den Urteilsspruch an ihnen zu vollstrecken, wurden sie zu lebenslänglicher Verbannung nach Sibirien verurteilt. Die Kosten für ihren Unterhalt sollten einen Rubel pro Tag nicht übersteigen. Ostermann (aus Bochum gebürtig), dem seine Frau freiwillig ins Exil folgte, erhielt Beresow angewiesen, wo er in bewunderungswürdiger Seelengröße alle Widerwärtigkeiten und Demütigungen seiner trostlosen Lage geduldig ertrug. Um seinen rohen militärischen Wächtern, die mit ihm dieselben Räume teilten, so viel wie möglich aus dem Wege zu gehen, hielt er sich meistens in einem kleinen Gebetsstübchen auf, das in Verbindung mit der von Menschikow erbauten Kirche stand. Aehnlich machte es ungefähr zu derselben Zeit ein in russischen Diensten stehender General Bismarck, den kaiserliche Ungnade ebenfalls in diese sibirische Einöde verschlagen hatte. Ostermann starb, mit seinem Schicksal völlig ausgesöhnt, nach fünfjähriger Verbannung (Mai 1747).

Nicht weniger als zwanzig Jahre hatte Münnich Muße, in Pelym über die Unzuverlässigkeit von Fürstengunst nachzudenken. Aeußerlich fand er sich mit dem vollständigen Wandel seiner äußeren Lebensverhältnisse ebenso gleichmütig ab wie Ostermann. Seine gute Laune schien auch unter den härtesten Prüfungen unverwüstlich. Seine Frau, die die bösen Tage freiwillig mit ihm teilte, schreckte vor keiner häuslichen Arbeit zurück; er selbst auch nicht. Schmerzlich empfand er es, daß ihm Papier und Feder versagt waren. Die Erlaubnis zum Schreiben erhielt er erst, als er durchblicken ließ, daß er der Kaiserin Mitteilungen von höchster Wichtigkeit zu machen habe. In Wirklichkeit handelte es sich nur um mehr oder minder abenteuerliche Pläne, die er angeblich allein auszuführen vermöchte. In Briefen an die persönliche Adresse der Tochter Peters des Großen ließ er vor ihren Augen die glänzendsten Paläste und Luftschlösser erstehen, die die Herrlichkeiten von Versailles übertrafen und die ganze Welt mit staunender Bewunderung erfüllen würden. Elesabeth wollte jedoch von dem allem nichts wissen und legte ihm Stillschweigen auf, indem sie die ihm gewährte Erlaubnis zum Gebrauch von Papier und Tinte wieder rückgängig machte.

Bei der Thronbesteigung Peters III. schlug dem in so vielen Schlachten siegreichen Feldmarschall endlich die Stunde der Befreiung. Ein Eilbote überbrachte die ihm über alles willkommene kaiserliche Botschaft von seiner völligen Begnadigung. Einen Monat später traf er in einem armseligen Postschlitten, mit einem Bauernpelz bekleidet, vor den Toren Petersburgs ein, aber sein Einzug, bei dem seine alten Waffengefährten ihn freudig begrüßten, glich einem Triumphzuge. In ungebrochener körperlicher und geistiger Kraft konnte er noch fünf Jahre die wiedererlangte Freiheit genießen. Im hohen Greisenalter von 84 Jahren rief der Tod nach einem wechselvollen Leben von der unsicheren irdischen Bühne den ab, von dem Katharina II. sagte, wenn auch nicht ein Sohn, so sei er doch der Vater Rußlands.

Denkwürdige Gestalten aus der Geschichte der sibirischen Verbannungen, Opfer zarischer Willkür, mit der die unerbittliche Nemesis jetzt wohl endgültig den Stab zerbrochen hat.

Deutsches Theater. Heute geht „Die Czardasfürstin", Donnerstag „Der Graf von Luxemburg", Freitag „Die Kinokönigin" in Szene. Am Sonnabend wird zur Feier von Schillers Geburtstag „Wallensteins Lager" und im Anschluß daran „Das Fest der Handwerker" von Angely zur Aufführung gelangen. Der Abend wird durch eine Ouvertüre eingeleitet werden.

Eine Kunstschule in Warschau. Die Stadt Warschau, deren Universität und Technische Hochschule durch die deutsche Besatzungsbehörde wieder eröffnet worden ist, soll nun auch eine neue Kunstschule erhalten. Der „Kunstchronik" zufolge ist für das neue Unternehmen eine Verbindung von Kunstakademie und Kunstgewerbeschule vorgesehen.

Auskunftsecke
der „Wilnaer Zeitung“.

An dieser Stelle wird die „Wilnaer Zeitung“ die aus ihrem militärischen Leserkreise an sie gerichteten Anfragen beantworten. Eine Verpflichtung dafür, daß jede Anfrage beantwortet wird, kann nicht übernommen werden. Gewähr für Richtigkeit der Auskünfte wird nicht geleistet. Alle Zuschriften für die Auskunftsecke sind zu richten an: Wilnaer Zeitung, Auskunftsecke, Wilna

F. A 100. Auf eine Beförderung besteht kein Anspruch, wohl aber erhalten Sie nach Ablauf von 5½ Dienstjahren, einschl. der Kriegsdienstzeit. Sergeantenlöhnung.

M. G. 100. Das Gesuch ist abgelehnt worden, weil Sie nicht als kriegsverwendungsfähig anzusehen sind. Erneuern Sie das Gesuch, sobald Sie sich wieder an der Front befinden.

R. B. 4. Die Militäreisenbahnbeamten sind, soweit sie im Range von Beamten-Stellvertretern stehen oder Offizierrang bekleiden, von Unteroffizieren und Mannschaften militärisch zu grüßen.

B. W. 25. Die Bestimmung, daß bei der Verwendung der Mannschaften auf die Familienverhältnisse der oft schon durch schwere Blutopfer hart geprüften Familien Rücksicht zu nehmen ist und diese Kriegsteilnehmer nicht in den vordersten Linien Verwendung finden sollen, wurde in Form einer amtlichen Mitteilung im November 1916 bekannt gegeben. Der Antrag auf Zurückziehung von der Front ist auf dem vorgeschriebenen Dienstwege unter Angabe der näheren Verhältnisse zu stellen.

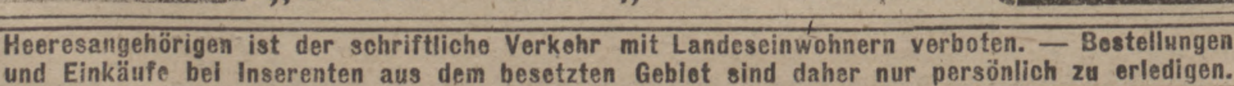
Besetztes Gebiet. Beurlaubungen von Heeresangehörigen in die besetzten Gebiete dürfen nur in besonders begründeten Fällen und nur mit Einverständnis des zuständigen Armeeoberkommandos erteilt werden.

Vizefeldw. 226. Sie beziehen solange die Löhnung als Unteroffizier, bis Sie in eine planmässige Vizefeldwebelstellung eingerückt sind. Doch kann Ihnen, wenn Sie vor diesem Zeitpunkt eine 5½jährige Dienstzeit vollendet haben, Sergeantenlöhnung zuerkannt werden.

Unteroffz. St. 381. Die Berücksichtigung Ihres Gesuches ist nicht ausgeschlossen. Den Antrag auf Versetzung zu einer technischen Werkstatt müssen Sie bei Ihrem Kompagnieführer einreichen. Die Entscheidung trifft das Armeeoberkommando.

H. S. Nr. 105. Auch Unteroffiziere und Mannschaften der Eisenbahner und Pioniere können, soweit ihr Truppenteil zu den Besatzungstruppen gehört, zu einer Fliegerabteilung versetzt werden. Der Antrag ist auf dem Dienstwege zu stellen.

Alle Zuschriften an die Wilnaer Zeitung sind nicht an einzelne Personen, sondern an die Wilnaer Zeitung, Wilna, zu richten. Anfragen ohne genaue Namensangabe werden nicht beantwortet.


Heeresangehörigen ist der schriftliche Verkehr mit Landeseinwohnern verboten. — Bestellungen und Einkäufe bei Inserenten aus dem besetzten Gebiet sind daher nur persönlich zu erledigen.


Herausgeber: Leutnant Wallenberg. — Druck und Verlag: Wilnaer Zeitung, Kleine Stephanstraße 23.

No. 306
Mittwoch, 7. November 1917

Wilnaer Zeitung

Beilage

Spanien und Deutschland.

Ein Vortrag im Soldatenheim.

So war der interessante Vortrag betitelt, den Herr Oberleutnant Dr. **Herold** am Montag abend im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße, vor einer großen soldatischen Hörerschaft hielt. Der Redner, der seine Ausführungen durch persönliche Erlebnisse treffend zu unterstreichen wußte, gab ein wohlgelungenes Bild von Land und Leuten des schönen Spanien. Es ist zu bewundern, daß jenes Land trotz räumlicher Trennung von Deutschland bis zum heutigen Tage, trotz Haß, Lüge und Verleumdung strikte Neutralität bewahrt hat und sie ungeachtet großer Schwierigkeiten auch weiter bewahren wird. Sie ist in erster Linie auf Zuneigung und Bewunderung für uns, die wir von der ganzen Welt abgeschlossen sind, zurückzuführen.

In kurzen Umrissen führte uns dann der Redner die Geschichte des Landes, die oft in nahe Beziehungen zu Deutschland getreten ist, vor Augen. Zunächst die Eroberung durch Karthager und Römer, dann des Einbruchs der Vandalen und Westgoten, auf die sich noch heute viele geographische und Personennamen zurückführen lassen. Er streifte dann die Zeit Karls des Großen und leitete über zur Zeit Karls I., der als Karl V. den römisch-deutschen Kaiserthron bestieg. In neuerer Zeit waren es die Befreiungskriege im Jahre 1814, die Spanien ebenso wie Deutschland gegen Napoleon zu führen hatte, und schließlich die Ereignisse aus der Vorgeschichte des deutsch-französischen Krieges 1870/71, die beide Länder wieder zusammenführten. Aber nicht nur geschichtliche Wechselbeziehungen sondern auch solche auf vielen anderen Gebieten lassen sich nachweisen; vor allem alte und rege Handelsbeziehungen. Zur Zeit als die Konquistadoren Kolonialgebiete schufen, besaßen Welsa und Fugger Niederlassungen auch in Spanien. Im sechzehnten Jahrhundert wurde dann durch Deutsche die Buchdruckerkunst in jenes Land gebracht. Die spanische Literatur, insbesondere die Romantik und Volkspoesie, haben in Deutschland große Verbreitung gefunden. Die spanische Romantik entwickelte sich während der Kämpfe gegen die Mauren und zeigte sich in den Romanzen, die im sechzehnten Jahrhundert aufgezeichnet wurden und deren Hauptheld der Cid ist. Die Auswüchse der erzählenden romantischen Literatur wurden dann von Cervantes in seinem weltbekannten „Don Quixote" verspottet. Im 17. Jahrhundert erreichte die Blütezeit der höfischen Kunstlyrik und dramatischen Dichtkunst ihren Höhepunkt und wohlbekannte Namen wie Lope de Vega und Calderon, die auch bei uns ihre große Gemeinde haben, finden wir als ihre Vertreter.

Herr Oberleutnant Dr. Herold schilderte dann die Gegensätze, die zwischen den Charakteren der Bewohner des Küstenlandes und denen der rauhen kastilischen Hochebene bestehen, gab eine Charakteristik des früheren Ministerpräsidenten Canalejas, der ein aufrichtiger Bewunderer Deutschlands gewesen ist. Und worin hat nun die Anteilnahme für Deutschlands Geschick ihren Grund? Es ist die natürliche Bewunderung für Deutschlands Größe, sein Volk und vor allem auch für seinen Kaiser, die sich bei hoch und niedrig — soweit sie sich von englischen Einflüssen haben frei halten können — findet. Trotzdem der Spanier Romane wie der Franzose und Italiener ist, unterscheidet er sich aber ganz erheblich von diesen.

Mit einem Ausblick auf unsere Gegenwart und ihre großen Taten schloß der Redner seine trefflichen Ausführungen, denen die Hörer mit Spannung bis zum Schlusse folgten. Der lebhafte Beifall für den Vortragenden, der es weise verstanden hat, ihnen eine genußreiche Stunde, reich an Belehrung und an Wert zu bereiten, war wohl verdient.

Platzmusik im Schlossgarten

Mittags 12 Uhr

Leitung: Obermusikmeister **Siebold**.

SPIELFOLGE:

1. „Mit Gott für Kaiser und Reich"	Lehnhardt
2. „Adagio"	Beethoven
3. „Chor der Pilger"	Wagner
4. „Wiener Blut", Walzer	Strauß
5. Armeemarsch Nr. 226	

Deutsches Soldatenheim. Heute abend findet um 7 Uhr im Deutschen Soldatenheim, Georgstraße 9, ein **Konzert** des Leipziger Soloquartetts des Herrn Professor **Rötig** statt.

Jüdische Militärgottesdienste (Armeerabbiner Dr. Levi) finden statt: Donnerstag, den 8. November 17, vormittags 11 Uhr in Swenzjany, Sonnabend, den 10. November 17, nachmittags 3 Uhr in Wilna, in der Chorsynagoge, Wallstraße 35.

Verloren. Am 1. November ist in der Stefanstraße eine Brieftasche mit Soldbuch, 22 Mark in Rubelscheinen und einigen Photographien, ferner eine braune Brieftasche mit verschiedenen Militärpapieren und Soldbuch, und am 3. November eine schwarze Geldtasche mit 27 Mark in Obost-Geld und einigen Photographien verloren worden. — Am 4. November ist in der „Lutnia" in der Georgstraße eine gelbe Lederbrieftasche mit Soldbuch, verschiedenen Militärpapieren und Photographien, am 5. November eine goldene Halskette und abends zwischen 5 und 6 Uhr auf dem Wege Wilnaer-, Trotzka-, Wall-, Nowogrodeker, Erzengel-, Poltawa-Straße — Güterbahnhof zwei Wertpakete mit Lebensmitteln verloren gegangen. Die Brief- und Geldtaschen sowie die übrigen Gegenstände sind bei der Deutschen Polizeiverwaltung Wilna, Dominikanerstraße 1, Zimmer 122, abzugeben.

Wilnaer Allerlei. Die Kösener A. H. S.-C.-Abende finden am 1. und 15. jeden Monats Georgstr. 11, 2 Treppen statt. (Kinoaufgang.)

Burschenschafter-Zusammenkunft jeden Dienstag abend 8½ Uhr, Georgstraße 11, 2 Treppen. (Kinoaufgang.)

Landsmannschafter-Zusammenkunft (Coburger L. C.). Jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat im Offizierkasino, Gouverneurstraße. Bestellter Tisch.

S. V.er treffen sich jeden 1. und 3. Sonnabend im Monat abends 8¼ Uhr im Allgem. Offizier-Kasino zu Wilna, Gouverneurstraße. Auskunft erteilt: Stabsapotheker d. R. Berndt, Chemische Untersuchungsstelle.

Zwei Jahre Verwaltung Ob. Ost.

Am 4. November d. J. konnten die Verwaltungsabteilungen des Oberbefehlshabers Ost — in ihrer Gesamtheit kurz Verwaltung Ob. Ost genannt — auf ein zweijähriges Bestehen zurückblicken. Wenn wir des Tages besonders gedenken, so geschieht es in dem Bewußtsein, daß hier in dem vom Kriege schwer geprüften Ostlande innerhalb einer kurzen Spanne Zeit aus den Erfordernissen des Krieges heraus und in engster Anlehnung an die Einrichtungen des Heeres ein Verwaltungsapparat geschaffen wurde, dessen Tätigkeit dem weiten Gebiet zwischen der Rigaschen Bucht und dem Narew zu bleibendem Nutzen gereicht. Der Ausbau der Verwaltung Ob. Ost und ihr Wirken sind ein beredtes Zeugnis für den Geist, der das deutsche Heer wie das deutsche Volk beseelt, den Geist der Ordnung und der friedlichen Arbeit auch in Feindesland, der die Wunden des Krieges rasch zu heilen trachtet und dauernde Werte schafft.

Als im Sommer 1915 die deutschen Heere in raschem Siegeslauf Kurland, Litauen und die mehr südlich am Bug, Narew und Memelfluß gelegenen Gebiete durcheilten, trat an sie die Aufgabe heran, Etappengebiete von ungeahnter Größe in Verwaltung zu nehmen. Ausgedehnte Landstrecken mit einem mangelhaften Straßen- und Eisenbahnnetz, reich an schwer zugänglichen Wäldern und Sümpfen, verwüstete Ortschaften, deren Bewohner vielfach geflohen oder verschleppt waren, eine verschüchterte und durch Sprache, Sitte und Verwaltung zerklüftete Bevölkerung stellten an die Etappenverwaltungen der Heere ebenso neue wie schwierige Anforderungen, um die Verbindung der Front mit der fernen Heimat zu sichern. Der Erfolg hat die damals getroffenen Anordnungen der Verwaltung gerechtfertigt. Die Truppen, die vor dem Feinde standen, konnten unbesorgt sein, die Etappenverwaltung schuf im Hinterlande Ruhe und Ordnung und sorgte dafür, daß die Bevölkerung wieder ihre Tätigkeit aufnehmen konnte, soweit ihr die Zerstörungswut des Besiegten nicht die notwendigsten Bedingungen hierzu abgeschnitten hatte. Rasches Zugreifen und zielbewußte Arbeit der Etappenverwaltung haben überdies einen großen Teil der Ernte, der der Vernichtung preisgegeben schien, gerettet und damit die Landesbewohner vor dem schlimmsten bewahrt. Von Anfang an fiel der Heeresverwaltung die Aufgabe zu, auch das unglückliche Land zu unterstützen und ihm einen großen Teil ihrer Arbeit zu widmen.

Noch waren die Kämpfe um die Sicherung einer günstigen Front im Osten keineswegs abgeschlossen, als sich die Heeresleitung zur Schaffung der Verwaltung Ob. Ost entschloß, um den im Befehlsbereich des Oberbefehlshabers Ost tätigen Etappenverwaltungen eine leitende Spitze zu geben. Die Fürsorge für das Land erforderte einen Apparat, der weit über das hinausging, was die allgemeine Etappenverordnung voraussehen konnte, entsprechend dem chaotischen Zustand, den sein einstiger Beherrscher zurückließ. An

Der gute Kamerad.

Roman

von

Lola Stein.

11. Fortsetzung.

Als Willy Reimers eine halbe Stunde später die Baronin Katschinska verließ, war er fest entschlossen, den Weg zu betreten, den die dämonische Frau ihm heute gewiesen.

Seine Leidenschaft hatte ihn zum Verbrecher gemacht.

8.

In den nächsten Monaten fiel Jost Wolfram das veränderte Benehmen seines Prokuristen auf. Obgleich er selbst ganz erfüllt war von Wera und ihrem Bilde, obgleich er kaum an etwas anderes dachte als an sie, bemerkte er doch die Veränderung, die mit dem Freunde vorgegangen war.

Er fragte ihn eines Tages, ob ihm etwas fehle, und Reimers klagte über ständige heftige Kopfschmerzen. Jost wurde besorgt, denn auch äußerlich hatte Willy sich stark in der letzten Zeit verändert. Seine Augen lagen tief in ihren Höhlen, seine Gesichtsfarbe war von einer krankhaften Blässe. Jost bat ihn, einen Arzt zu Rate zu ziehen, und der Freund sagte zu.

Aber es wurde nicht besser mit ihm. Der Arzt hätte ihm viel frische Luft verordnet, erzählte er Jost, und diesem fiel es nun nicht weiter auf, daß sein Prokurist häufig während der Bureaustunden für eine Weile fortging, oder auch abends zuweilen vor ihm selbst die Bank verließ. Er ließ ihn gewähren, die Hauptsache war, daß es bald besser mit ihm wurde.

Jost Wolfram erzählte eines Mittags bei Tisch, daß seines Prokuristen Gesundheit ihm Sorgen mache. Da fiel Asta das Gespräch wieder ein, daß sie vor längerer Zeit mit Lilli Reimers über ihren Bruder gehabt. Das war nun zwei Monate her. Ihren Vorsatz, die Baronin Katschinska häufiger aufzusuchen, hatte Asta nicht ausgeführt, eine unüberwindbare Scheu hielt sie von Josts Braut zurück. Sie hatte auch Lilli Reimers und die Sorgen seiner Mutter und Schwester gar zu schnell über ihrem eigenen Herzeleid vergessen, und wenn sie Wera Katschinskas Zärtlichkeit Jost gegenüber bemerkte, sobald sie mit dem Brautpaare zusammen war, dann sagte sie sich, daß Lilli Hirngespinste damals gequält haben mochten. Denn Wera war eine strahlend glückliche Braut, die ihr Glück, ihre Zärtlichkeit ganz offen und rückhaltlos zeigte.

Lilli hatte auch niemals wieder von ihrem Bruder gesprochen, da Asta nicht mehr nach ihm gefragt. Es schien überhaupt, als sei etwas Trennendes zwischen die Freundschaft der jungen Mädchen gekommen. Asta hielt sich zurück. Seit sie an jenem Herbsttage erfahren, daß Lilli ihr Geheimnis wußte, mied sie die Freundin. Denn es widerstrebte ihr, von dem, was sie so tief bewegte, zu sprechen. Erst wollte sie selbst zur Ruhe kommen, innerlich fertig werden mit sich und ihrem Geschick. Das war nicht leicht. Heute, nachdem Jost vier Monate bereits verlobt war, brannte und schmerzte die Wunde, die er ihr damals geschlagen, noch ebenso heiß und qualvoll wie am ersten Tage.

Und sie hatte so viel Zeit, sich ihren Gedanken hinzugeben, an ihr erträumtes, nun für ewig verlorenes Glück zu denken.

Sie lebten sehr still. Dadurch, daß Wera sich noch im Trauerjahre befand, und sich in Gesellschaft nicht allzuviel zeigen wollte, mied auch Jost jede größere Geselligkeit. Und was hätte ein lebhafter Verkehr den beiden Frauen geboten, wenn Jost allen Veranstaltungen fern geblieben wäre? Dazu kam, daß Frau Wolfram sich leidender fühlte als seit langem, das Herz machte ihr wieder zu schaffen, sie blieb am liebsten still daheim.

So wurde das Leben auch für Asta sehr ruhig. Sie kam wohl mit ihren Freundinnen zusammen, wurde eingeladen und gab auch zuweilen kleine Gesellschaften für die jungen Mädchen ihrer Bekanntschaft, aber es mangelte an Herren, an dem belebenden Element. Jost hielt sich von allem zurück, und sie konnte seine Freunde und Bekannten doch nicht gut einladen, wenn der Sohn des Hauses fern blieb.

Sie ging auch seltener ins Theater in diesem Winter als sonst, da sie noch in Josts Begleitung gegangen war. Zuweilen nahm das Brautpaar sie mit, aber diese Abende wurden Asta nur zur Qual.

Sie beschäftigte sich, so gut sie konnte. Sie nahm Literatur- und Sprachstunden, sie malte, sie sang und spielte. Aber das alles blieb doch nur Surrogat, ein Zeitvertreib, eine Betäubung, mehr nicht.

Heute ging sie am Nachmittag, ohne sich vorher anzumelden, zu Wera Katschinska. Als der Vetter mittags von Willy Reimers verändertem Wesen, von seinem Kopfschmerz, von seiner Zerstreutheit gesprochen, da hatte sie lebhaft an jenes Gespräch denken müssen, das sie mit seiner Schwester damals gehabt. Und von einem dunklen Angstgefühl getrieben, suchte sie die Baronin auf.

Das Mädchen, das ihr öffnete, bat sie zu warten. Sie wolle sie der Frau Baronin melden. Asta hörte Weras helles Lachen aus einem der Zimmer, sie folgte dem Mädchen, betrat gleich nach ihr Weras Boudoir, und sah sie am gedeckten Teetisch sitzen und neben ihr, dicht an ihrer Seite, auf einem kleinen Ecksofa, Willy Reimers.

Wera warf dem Mädchen einen bösen Blick zu, wäre Asta nicht ohne Aufforderung ins Zimmer gekommen, so hätte sie unbedingt eine Begegnung des jungen Mädchens mit Willy Reimers zu vermeiden gewußt. Ihre Wohnung war ja schließlich groß genug, die beiden hätten sich nicht zu sehen brauchen. Nun war es zu spät.

Aber sie verlor keinen Moment die Fassung, sie sprang auf und ging Asta entgegen. Reimers erhob sich gleichfalls, verwirrt und unschlüssig erschien er Asta, die Wera begrüßte.

„Wie reizend, Kleine, daß du dich auch einmal bei mir sehen läßt," sagte die Baronin liebenswürdig, „heute bekomme ich so viel netten und unerwarteten Besuch. Denke dir, Herr Reimers, der hier in der Gegend zu tun hatte, kam auch ganz überraschend vor einer Viertelstunde, gerade als ich Tee trinken wollte. Er leistete mir Gesellschaft. Nun trinkst du auch ein Täßchen noch mit uns?"

Asta begrüßte Willy Reimers, mit dem sie früher in einem kameradschaftlichen und vertraulichen Ton verkehrt hatte, doch dem sie seit Josts Verlobung ziemlich fremd geworden war. Sie hätte den alten Ton schnell wiedergefunden, aber Reimers stand so fremd und verwirrt vor ihr, wie ein auf frischer Tat ertappter Verbrecher kam er ihr vor. Seine sonderbare Art machte auch sie befangen. Sie wußte nicht, was sie ihm sagen sollte. Und auch er schwieg.

Die Baronin führte die Unterhaltung fast allein. Mit der absoluten gesellschaftlichen Sicherheit, die ihr eigen, ließ sie keine gedrückte Stimmung aufkommen, plauderte

jenem 4. November 1916 erhielt in der Verwaltung Ob. Ost das Gebiet einen Verwaltungskörper, der nach seinem allmählichen Ausbau wohl mit einer Landesregierung verglichen werden kann, dessen Arbeitsfeld sich auf alle Gebiete des öffentlichen Lebens erstreckt und der — ungeachtet der größten Schwierigkeiten — heute schon Werke des Friedens geschaffen hat, die dem deutschen Namen dauernd zur Ehre und dem Lande zum Nutzen gereichen.

In dem Gebiete, das der Verwaltung Ob. Ost unterstellt ist, merkt man heute vom Kriege kaum mehr als in der Heimat — außer den sichtbaren Zeichen der Zerstörung, vor denen unser Vaterland durch den Heldenmut seiner Söhne bewahrt geblieben ist — und auch diese verschwinden allmählich in dem Maße, als wieder schaffende Kräfte ans Werk gehen können. Straßen und Bahnen, von der russischen Regierung stets vernachlässigt, sind heute schon wesentlich besser geworden, die bestellten Bodenflächen sind größer als jemals zuvor, die Seuchen aus den Städten nahezu ganz verschwunden, eine stattliche Zahl von Schulen auf völkischer Grundlage ist entstanden, den einzelnen Volksstämmen ohne Unterschied die Möglichkeit zu einer Entfaltung ihrer nationalen Kräfte gegeben.

Das sind gewiß erfreuliche Früchte friedlicher deutscher Arbeit in Feindesland, die das deutsche Heer als Verwalter geleistet hat. Und noch vor dem Abschluß des zweiten Jahres ihrer Tätigkeit konnte die Verwaltung Ob. Ost einen Schritt von großer Tragweite unternehmen: indem sie die Bevölkerung Kurlands und Litauens zur tätigen Mitarbeit durch die Bildung von Landesräten heranzog, hat sie den Balten, Letten und Litauern die Ansätze zu einem politisch selbständigen Leben gegeben, das ihnen unter der russischen Fremdherrschaft stets versagt geblieben ist.

Stanniolersatz. Stanniolkapseln, die früher als Flaschenverschluß sehr beliebt waren, sind gegenwärtig nicht mehr zu erhalten. Einer Dresdner Firma, der chemischen Fabrik von Heyden, ist es nun gelungen, einen Ersatz für die Stanniolkapseln zu schaffen, der die echten Stanniolkapseln an Güte erheblich übertrifft; denn diese waren durchaus nicht vollkommen luft-, keim- und schmutzdicht. Die sogenannten Brolonkapseln jedoch bilden einen sauberen Verschluß, der das Eindringen von Luft, von Keimen und von Schmutz sicher verhütet. Sie bestehen, wie der „Prometheus“ (Otto Spamer in Leipzig) berichtet, aus einer gelatineartigen Masse und werden in feuchtem Zustande mit der Hand einfach auf die verkorkte Flasche aufgeschoben; beim Trocknen ziehen sie sich stark zusammen, werden dadurch an den Kork und an den Flaschenhals angepreßt und bilden daher einen völlig dichten Verschluß, einerlei, wie Flaschenhals und Kork geformt sein mögen. Gegen mechanische Verletzungen sind sie ebenso widerstandsfähig wie Stanniol; freilich dürfen sie nicht im feuchten Keller lagern, während sie sonst nach dem Trocknen recht zäh und lange haltbar sind. Vor der Anwendung werden sie in Flüssigkeit aufbewahrt, damit sie geschmeidig bleiben, entweder in Formaldehydwasser oder in Salicylwasser. Man kann sie beliebig färben, durchsichtig oder undurchsichtig herstellen, und die durchsichtigen Kapseln haben einen großen Vorzug: auf Kork oder Flaschenhals kann nämlich ein Papierschild mit Firmenaufschrift, Warenzeichen usw. aufgeklebt werden, das durch die Kapsel hindurch lesbar ist und durch sie vor Beschädigung und Verschmutzung geschützt wird.

Estländische Strickerinnen.

Mit den Stricknadeln kommen die estländischen Mädchen förmlich zur Welt, und sie stricken durch ihren Lebensfrühling bis ans Ende ihrer Tage. Selbst die Blinden und Bettlägerigen arbeiten mit der Nadel, oft bis die Hand erkaltet. Die Strickarbeit ist den Frauen und Mädchen an dem estländischen Küstenstriche geradezu Lebensbedürfnis geworden, und ihre Strickerei verrät einen ausgeprägten Kunstsinn. Die gewandte Strickerin ist halbe Malerin und Dichterin, in ihr Werk und ihr Muster zaubert sie Bilder und Gedanken ihrer einsamen Heimat hinein. In vielen Dörfern, in den kleinen Küstenstädtchen und auf den kleinen baltischen Inselchen, die in ihrer Abgeschiedenheit heute zum Mittelpunkt weltgeschichtlicher Ereignisse geworden sind, ist die Strickerei eine stille, ausgedehnte Hausindustrie.

Interessant ist solch eine Strickstube, in der Großmutter, Mutter, Kind mit der Muhme und Base und auch den Dienstboten gemeinsam stricken. Ueberall schaut man fertige und halbfertige Strickarbeiten, Tücher, die aus seidiger Wolle gestrickt sind, und hermelinzart und mattfarbig wie die Orenburger um den ganzen Körper sich schmiegen und so fein und dünn sind, daß sie sich bequem durch den Trauring ziehen lassen. Spitzen und Decken zieren Möbel und Tischchen und zeigen Muster in [illegible] und Figuren, die von der Strickerin vielfach selbst erdacht sind. Unerschöpflich sind die estländischen Strickerinnen in ihren Mustern und Entwürfen und unerschöpflich sind ihre Arbeiten. Scheibenvorhänge, Gardinen, Wäsche- und Kleidungsstücke werden gestrickt, ja selbst Wandbehänge, Teppiche und Bilder. Auch Schalen, die durch ein besonderes Kochen und Stärken steif werden, zaubert die Stricknadel in zierlicher elfenbeindünner oder in grober Stärke hervor. Auch die männlichen Familienmitglieder sind oft tüchtige Strickkünstler. Die Kunst der Arbeit besteht oft in sogenannten klaren Musterarbeiten, d. h. die Arbeit wird nach Fertigstellung angefeuchtet und dann über große Rahmen sorgfältig gesteckt und gespannt. Diese Spannrahmen gehören zu jeder Strickstube. Die berufsmäßigen Arbeiterinnen leisten Erstaunliches, und viele haben sich durch ihre Handarbeit ein kleines Häuschen erworben. Verarbeitet wird meist neben der Kunstwolle und der dünnen flauschigen andalusischen Wolle der selbstgedrehte und aus Schafwolle gesponnene, oft mit der harten Wolle des russischen Zoddelpudels vermischte Faden. Auch die baltische Gutsherrin ist eine gewandte Stickerin. Da sieht man z. B. eine malerische Wandbekleidung, die von einer Edelfrau in Estland in Gemeinschaft ihrer Töchter und ihres Hauspersonals gestrickt worden war, u. a. m. . . .

Im Frühjahr, wenn der starre Schnee die eisbekrustete Küste dort oben verläßt, wenn die Wege gangbar und die Bahnen regelmäßig fahren, kamen bisher die Strickwarenhändlerinnen und Aufkäuferinnen aus Petersburg und den russischen Großstädten, um die Winterarbeit einzuhandeln. Sie gingen in die einsamen Fischerhütten, in die stillen evangelischen Pastorate der Inselchen und die verstreut an der Küste liegenden Bauerngehöfte, auch in die Gesindestuben der Edelsitze traten sie, um die Sonntags- und Feierstundenarbeit einzukaufen. Die Preise, die sie dafür zahlten, und die in Petersburg und Moskau lawinenhaft anwuchsen, waren äußerst gering. Manche russische Schauspielerin, manche Großfürstin konnte sich mit der Strickarbeit der Estländerin schmücken.

Wenn unsere Soldaten jetzt dort auf dem Küsten- und Inselgebiet eine Wohnung betreten, werden sie den Strickfleiß der Frauen, der Baltin wie der Estin aus eigener Anschauung kennen lernen. Ueber die Stiegen, durch die Hallen und Gänge laufen die buntgestrickten Teppiche und Läufer, und an den Wänden, vor den Türen und Fenstern wärmen Arbeiten, die die einfache Stricknadel hervorgebracht hat.

Schneedünen.

Die Dünen, die am Strande durch den Sand gebildet werden, sind allgemein bekannt und auch wissenschaftlich gut untersucht. Wer aber hat schon einmal von Schneedünen gehört? Tatsächlich bildet feiner, staubförmiger Schnee unter dem Einflusse des Windes unter Umständen Dünen, die mit gewissen Sanddünenformen viele Aehnlichkeiten haben. Max Oettli teilt in der „Naturwissenschaftlichen Wochenschrift“ (Verlag: Gustav Fischer, Jena) die schönen, in dieses Gebiet gehörigen Beobachtungen mit, die er im Februar dieses Jahres auf der Eisfläche des Untersees — des untersten Teiles des Bodensees — gemacht hat.

Die Eisfläche war mit einer Unmenge von Schneewällen bedeckt, die genau dem entsprachen, was über die Bogen-, Sichel- oder Hufeisendünen berichtet wird, die sich in den mittelasiatischen Wüsten finden. Es war trockener, staubförmiger Schnee bei strenger Kälte auf die feste Eisdecke gefallen; bald darauf erhob sich ein starker Ostwind, der in die etwa zentimeterdicke Schneedecke mehr oder weniger verteilte Gassen fegte und schließlich nur noch zahlreiche in der Windrichtung liegende, bis 10 m lange, quer dazu bis 2 m breite und bis 30 cm hohe Schneewälle liegen ließ. Wo diese nicht durch Sprünge im Eis, durch Schlittschuhläufer usw. gestört waren, hatten sie Hufeisenform; die dem Winde zugekehrte Seite lief spitz zu, der vordere Teil der Längsseiten war aft von Ansätzen zu neuen kleinen Bogendünen begleitet, die höchste Höhe erreichte der Schnee dicht vor der Hohlseite des Hufeisens, nach hinten war der Abfall steil. Ließ der Wind etwas nach, so wuchs die Spitze keilförmig dem Winde entgegen, verstärkte er sich, so wurde die Neubildung wieder weggefegt und gelegentlich sogar die Spitze um einige Zentimeter rückwärts verlegt; an der Hufeisenseite dagegen wuchs die Düne ziemlich rasch; Oettli maß in einer halben Stunde einen Zuwachs von 30 cm.

Die Form der Hufeisendüne, die sich veränderte, aber nicht eigentlich wanderte, erklärt er sich folgendermaßen: auf der ganzen freien Eisfläche trieb Schneepulver in Form von Fäden, Schlieren, Bächen und Strömen vor dem Winde dahin; am hinteren Ende der Wälle allein war fliegender Schneestaub zu beobachten; die Schneekristalle sausten nämlich zum Teil geradlinig in die Luft hinaus; was in den Hof des Hufeisens fiel, wurde sogleich wieder erfaßt, gegen den Wind ansteigend in die Luft gehoben und dann auf die Höhe des Walles, dem Windschatten entrückt, weit weggeschnellt. Also infolge einer Saugwirkung, die natürlich hinter dem höchsten Teile der Düne am stärksten war, wurde der Hof des Hufeisens immer reingefegt. An beiden Seiten des Hofes fehlte die Saugwirkung, und so rief der Windschatten am Hinterende die Bildung zweier langer Fortsätze hervor.

---

von tausend Nichtigkeiten, zwang ihren Gästen Antworten ab, war liebenswürdig und heiter wie stets.

Willy Reimers ging bald, und als die beiden Frauen allein waren, wurde die Stimmung schwül und beklommen. Asta konnte Willy Reimers ersichtliche Verwirrung nicht vergessen, was hatte sein Besuch bei Wera zu bedeuten? War es wirklich ein bloßer Zufall gewesen, daß sie ihn hier fand?

Etwas Feindliches lag zwischen Wera und Asta, etwas Dunkles und Unbestimmbares, das sie beide schweigsam werden ließ. Etwas Unausgesprochenes zitterte zwischen ihnen, dem sie keine Worte verleihen konnten.

Asta dachte: „Diese Frau hier nahm dir dein Glück“ Wera witterte in dem jungen Mädchen die Feindin. Und um sie zu quälen, begann sie plötzlich von Jost zu sprechen, von der Vergötterung, die er mit ihrer Person trieb, von seiner leidenschaftlichen und unsäglichen Liebe, von dem großen Glück, das sie in sein Leben gebracht.

Asta hörte ihr zu, schweigend und gequält und doch nicht fähig, diesem Gespräch ein Ende zu machen.

Ihr zur Erlösung kam endlich Jost, und Wera erwähnte im Laufe des Gespräches leicht und nebensächlich, daß Willy Reimers sie heute für ein halbes Stündchen besucht. Jost stutzte, aber da seine Braut in gleichgültigstem Tone von seinem Prokuristen gesprochen, ging er dem Thema nicht weiter nach.

Er war überrascht, Asta bei seiner Braut zu treffen, er schien erfreut und wollte sie halten, als sie bald nach seinem Kommen aufbrach.

Sein Wunsch, daß eine Freundschaft die beiden Frauen einen möchte, hatte sich nicht erfüllt. Er merkte es bald, sie waren zu verschieden, um Freundinnen zu werden. Auch heute ruhten seine Augen wieder vergleichend auf ihnen, auf Astas scheuer, mädchenhafter und unendlich reizvoller Lieblichkeit und auf der strahlenden und bewußten, der reifen Schönheit seiner Braut. Asta war eine Knospe, eine holdselige, deren Blüte einst Wundervolles verhieß, Wera war die erblühte, die in der Fülle der Schönheit, des Glanzes, des Duftes prangende Blume.

Ein Strahl heißer Leidenschaft brach aus seinen Augen, umfing das wundervolle Weib. Asta sah diesen Blick und erbebte.

Und als bald darauf einige Freunde der Baronin kamen, verabschiedete sie sich.

„Nein, nein,“ sagte sie auf Josts Bitte, noch zu bleiben, „ich muß nach Hause, Tante ist sonst so lange allein.“

Er nahm ihre Worte als stillen Vorwurf für sich und schwieg verstimmt. Ihr tat es weh, ihn unabsichtlich gekränkt zu haben. Traurig und einsam ging sie heim.

Elsbeth Wolframs Augen leuchteten auf, als Asta zu ihr ins Zimmer trat.

„Wie nett, Kindchen, daß du schon kommst. Aber warum bist du nicht bei Wera geblieben? Es ist für dich junges Mädchen nichts, immer bei mir einsamer, alter Frau zu sitzen. Jugend gehört zur Jugend. Früher, ehe Jost verlobt war, hattest du wenigstens etwas von deinem Jungsein, jetzt bist du immer allein bei mir.“

„Laß nur, Tantchen, du weißt, daß ich sehr gern bei dir bin.“

„Aber es geht auf die Dauer so nicht, Kindchen. Du mußt unter nette und fröhliche Menschen. In diesem Winter kann ich dir ja gar nichts bieten, ich fühle mich auch zu leidend, um selbst etwas mehr zu unternehmen, aber im nächsten Jahr, wenn Jost verheiratet ist, wird von selbst alles anders werden. Ich denke, Jost wird ein großes Haus machen, das liegt seiner Braut ja sehr, dann bekommen wir dadurch schon viel Geselligkeit. Und du lernst neue Menschen kennen.“

„Ich sehne mich gar nicht danach, Tantchen.“

„Du bist jetzt nicht in guter Stimmung, mein Kind, das wird sich geben. Wenn du keine Menschen kennen lernst, kannst du auch nicht den passenden Mann für dich finden.“

„Ich will ja gar nicht heiraten, Tantchen.“

Frau Wolfram lächelte. „Das sagen junge Mädchen in deinem Alter zuweilen, Astachen. Später gibt sich das. Ein Mädchen wie du, geschaffen dazu, glückliche Gattin und Mutter zu werden, sollte nicht heiraten?! Ueberlege dir selbst, was du da Törichtes sagst.“

„Nein, ich empfinde so. Ich könnte nur heiraten, wenn ich einen Mann wahrhaft liebe. Und das . . .“ Sie brach ab.

Frau Wolfram seufzte. Ach, daß ihr geheimer Herzenswunsch sich nicht erfüllt. Dann sagte sie zuversichtlich:

„Du bist noch nicht ganz zwanzig Jahre, Asta, wie kannst du da schon zweifeln, daß du den richtigen Mann und die wahre Liebe finden wirst? Auch Enttäuschungen verwindet man, mein liebes Kind; was einem zuerst unerträglich dünkt, wird später vergessen. Ja, es ist so, wenn du es mir auch heute noch nicht glaubst. Ich kenne die Welt und das Leben.“

Asta entgegnete nichts, aber sie dachte: „Ich werde niemals vergessen und niemals verwinden. Ich liebe ihn, ja, ich liebe ihn. Und ich werde ihn ewig lieben. Und nie, nie einen anderen Mann.“

Sie fragte nach einer Weile, um vom Thema abzukommen: „Wenn Jost verheiratet ist, wirst du ihn doch auch häufiger besuchen als du jetzt zu Wera gehst, Tantchen?“

„Sicherlich. Es erscheint mir jetzt auch oft als ein Unrecht gegen Wera und Jost, daß ich selten zu ihr gehe, aber ich fühle mich so wenig wohl in der schwülen und parfümierten Luft ihrer Salons. Ich bin traurig, daß ich den richtigen Ton zu ihr nicht finden kann, aber sie selbst gibt sich ja auch so gar keine Mühe, mir näher zu kommen. Ich denke, alles wird später besser werden, man muß eben Geduld haben. Wie war es denn heute bei ihr? Erzähle.“

Asta fragte statt aller Antwort:

„Ist einer Frau eigentlich alles erlaubt im Verkehr? Kann sie Herren empfangen, soviel sie will? Darf sie alles das, was uns jungen Mädchen so strenge verboten ist, nur weil sie den Frauentitel trägt? Auch dann, wenn sie schon wieder Braut ist?“

Frau Wolfram fragte leicht belustigt und doch in einem geheimen Angstgefühl:

„Wen hast du denn bei Wera getroffen, daß du so fragst, Asta?“

Diese erzählte nun von ihrer Begegnung mit Willy Reimers, und daß sie es verstimmt habe, ihn bei Josts Braut zu finden.

Frau Wolfram pflichtete ihr bei.

„Ja, das gefällt mir auch nicht, aber schließlich kann Wera ja nichts dafür, wenn er sie besucht. Wenn Jost nichts dagegen hat, so wird es wohl richtig sein. Schließlich ist Reimers ja einer seiner besten Freunde, warum sollte er nicht einmal ein Stündchen mit Wera verplaudern?“

Aber sie dachte doch viel daran und sprach am nächsten Morgen mit ihrem Sohn darüber. Jost war sofort gereizt, wie stets, wenn etwas von seiner Braut gesagt wurde, was er nicht freudigen Herzens gutheißen, was er aber auch nimmermehr tadeln wollte.

(Fortsetzung folgt.)